

5. SONNTAG DER FASTENZEIT

Betrachtung von Charles de Foucauld zum Evangelium nach Johannes. 11, 1-45

« *Jesus liebte Maria und Martha und Lazarus... Jesus weinte.* »

Wie gut bist Du, mein Gott, der du zu heiliger Freundschaft ermutigst und sie durch Dein *eindeutiges Beispiel* empfohlen hast! ... Wie gut bist Du, mein Gott, der Du die Tränen, die über den Tod von Freunden und Verwandten und über die Schmerzen derjenigen, die wir lieben, vergossen wurden, durch dein *eindeutiges Beispiel* befürwortest und geheiligt hast.

Fürchten wir uns nicht, heilige Freundschaften zu haben, da Unser Herr uns so ausdrücklich das Beispiel gibt ... Ohne Zweifel sollen wir alle Menschen mit der gleichen Liebe lieben, auf Grund dieser Liebe, die wir als Glieder Jesu jedem schulden. ... Jeder Mensch ist *Glied Jesu* an seinem mystischen Leib, und diese Qualität macht so heilig, so anbetungswürdig, dass die Liebe, die man allen Menschen schuldet, deshalb alle anderen Gründe zur Liebe in ihrer Größe verschwinden lässt. Dieser Grund ist ein transzendenter Grund, er nimmt Teil an der Unendlichkeit Jesu. Und alle anderen Gründe zur Liebe, so wirklich sie sein mögen, verlieren sich und werden zu nichts vor dieser Unendlichkeit ... Trotzdem gibt es einen wirklichen Unterschied zwischen den Menschen. Gott liebt jeden Menschen, sei es in diesem Leben, sei es im anderen, je nach dem Guten, das in ihm ist... Gott ist vollkommen, er allein kennt die ganze Wahrheit, er allein kennt das Gute, das in den Seelen lebt. Wir sehen nur den Anschein. Daher sagt der hl. Johannes vom Kreuz, dass wir, um einerseits Gott in seiner Vollkommenheit nachzuahmen, jeden Menschen nach dem Guten lieben sollen, das in ihm ist, dass man andererseits auf Grund unserer Unkenntnis des Guten, das in ihnen ist, alle gleichermaßen lieben soll im Blick auf Gott ... Dabei gibt Unser Herr uns das Beispiel der besonderen Freundschaften, die eine ungleiche Liebe für diesen und jenen voraussetzen scheinen. Unterscheiden wir zwischen der *geschätzten* und der *intensiven* Liebe.

1. Geschätzt lieben wir alle Menschen gleichermaßen, erstens auf Grund der gleichen und transzendenten Würde, die sie alle als Glieder Jesu haben. Zweitens auf Grund der Unmöglichkeit, mit Sicherheit dort, wo wir sind, das Gute zu erkennen, das in jedem ist.

2. Intensiv lieben wir vor allem die, die wir kennen (« Wie kann man Gott lieben, den man nicht kennt, wenn man die Menschen nicht liebt, die man kennt?...) und in denen wir etwas von der göttlichen Schönheit sehen, in denen wir einen Widerschein der Güte, der Gerechtigkeit, der Heiligkeit Gottes erkennen, nach dem Beispiel Jesu, der mit besonderer Freundschaft Johannes, Magdalena, Martha und Lazarus liebte... Unser Herr, der sich beständig einer seligen Schau erfreute, konnte nicht traurig sein, nicht weinen, es sei denn aus einer speziellen Erlaubnis, aus einem besonderen Akt des göttlichen Willens, da die Traurigkeit, die Tränen nicht zu seinem Seelenzustand gehörten, zum Zustand *einer vollkommenen Einheit* mit Gott, in der er notwendigerweise immer war. Die Trauer, die Tränen konnten sich nur durch ein geistiges Wunder in Jesus befinden. Unser Herr hat dieses Wunder für uns gemacht, um uns seine Liebe zu allen Menschen zu zeigen und um uns zu lehren, dass wir uns nicht fürchten müssen, Tränen zu vergießen über die menschlichen Schmerzen, über den Tod der Eltern, der Freunde. Die Tränen, das Mitgefühl, der Schmerz in bestimmten Umständen sind eine notwendige Wirkung der Liebe, besonders wenn man im Stand der Bewegtheit ist. Fast alle Menschen sind in diesem Zustand. Man braucht ein geistliches Wunder, man muss übernatürlich von Gott in den *Zustand der Einheit*

erhoben werden, um sich wie die Engel im Zustand der Gelassenheit/ Unbewegtheit zu befinden...Noch einmal: Dieser Zustand ist niemals völlig dauerhaft für die Sterblichen. Außerhalb des sehr seltenen Falles, in dem sich eine Seele gegenwärtig von Gott in den Stand der Einheit erhoben findet und zugleich im Zustand der Gelassenheit, der in der Tat natürlicher Teil ist, ist die Bewegtheit notwendigerweise Teil der menschlichen Natur. Folglich ist der Schmerz, das geliebte Wesen leiden zu sehen, es zu verlieren, es krank zu sehen, es schlecht zu sehen, undankbar, ebenso notwendig von Liebe begleitet. Im Zustand der Bewegtheit, der der normale Zustand der Sterblichen ist, begleitet der Schmerz notwendigerweise die Liebe in sehr vielen Fällen. Unser Herr hat ein geistiges Wunder bewirkt, um diesen Schmerz zu bejahren, diese Tränen des bewegten Menschen, der liebt. Er hat Tränen vergießen wollen (obwohl sie nicht zu seinem Seelenzustand gehörten und die notwendig für dieses geistige Wunder waren), um *den Schmerz und die Tränen zu bejahren, zu ermutigen*, die notwendigerweise die Liebe in den empfindungsfähigen Menschen begleiten¹.

¹ Meditation 470 zu Joh 10,40-11,35, in C. DE FOUCAULD, *L'imitation du Bien-Aimé. Méditations sur les Saints Évangiles (2)*, Nouvelle Cité, Montrouge 1997, 192-194.